



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jenseit der Berge.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Jenseit der Berge.

Nach langem Zögern ist der Papst in die alte Hauptstadt der Christenheit wieder zurückgekehrt, und von allen Seiten tragen geschäftige Handlanger Bausteine herbei, um den alten Dom der Kirche, den der Sturm der letzten Jahre wenigstens ebenso erschüttert hatte, als die angeblich von Gott gegründeten Monarchien, durch stückweise Ausbesserungen wieder zu befestigen und aufzuputzen. Das Banner Pius des Neunten, das noch vor wenig Jahren dem hoffnungsreichen Italien als Zeichen der Freiheit, als Kleinod der wiederauflebenden Nation voranflatterte, ist jetzt für ganz Europa das Symbol der Reaction geworden. Vor den Mauern des republikanischen Rom, das die Zeiten Nienzi's wiedergekommen wähnte, kämpften die Waffen Frankreichs, die Waffen der sogenannten Republik, zum erstenmal offen für die Wiederherstellung des alten Rechts, des Rechts, das von Staaten und Nationen Nichts weiß, und nur in den Fürsten die Träger der göttlichen Gewalt verehrt.

Von Rom aus ziehen die Apostel mit dem rückwärts gewandten Gesicht, die Prediger der Vergangenheit, zum zweitenmal nach allen Seiten Europas, die Heiden zu bekehren zu der alten Lehre, welche allein selig macht, weil sie allein im Stande ist, der Erde den selbstständigen Gedanken, die auf sich selbst ruhende Kraft, den seiner selbst gewissen Willen zu entziehen, und sie dem Himmel unterthan zu machen. Die Jesuiten, noch vor wenig Jahren ein eitles Gespenst der Furcht, das in sich kein Leben haben konnte, weil es keine Idee vertrat, sind heute wieder eine Wahrheit geworden, denn sie sind das Band, nach welchem die stegreiche Reaction sich seht, um aufs Neue die Völker zu fetten. Diese Nachtvögel, denen es im Tageslicht der neuen Freiheit unheimlich geworden ist, diese feudalen Barone, die ihre eigne Nation hassen, weil sie in ihr immer das Volk sehen, den Pöbel, der sich ihnen nicht-mehr als willenloses Spielzeug preisgibt, werfen die Idee des Vaterlandes von sich, und strecken die Hände nach der gemeinschaftlichen Heimath ihrer Träume und Phantasien aus, der Heimath jenseit der Berge.

Den Sieg über die Revolution haben nicht die Priester erfochten, sondern die Heere. Aber in den Siegern lebt das dunkle Gefühl, daß diese Waffe nicht ausreicht. In Frankreich wächst der Socialismus — zunächst nichts weiter, als das Symptom der Krankheit, an der die Gesellschaft leidet — von Tage zu Tage; seine wilden Propheten mit den Erinnerungen an die glorreichste Zeit der französischen Armee mischen sich unter die Soldaten, und schon fangen diese an, sich um das rothe Banner zu schaaren. Die Partei der alten Ordnung, die ihren Gegnern keine fruchtbare Idee entgegenzusetzen weiß, provocirt einen neuen Kampf, in dem sie diesmal noch zu siegen hofft; um aber auch die Zukunft an sich zu

fesseln, beugt sie sich vor der früher so verachteten Kirche in den Staub und gibt ihre Jugend den Jesuiten in die Hände. An den Gehorsam soll die neue Generation gewöhnt werden, das ist die Hauptsache, wenn es auch durch die Lüge geschieht. Der Zweck heiligt die Mittel.

Der blutige König von Neapel, der Abscheu aller Nationen, wird als der frommste Sohn der Kirche begrüßt. Der Soldat, der Spanien mit seinem Säbel in Ordnung gebracht hat, läßt ihn von der Kirche weihen, obgleich die Kirche sich als der Todtfeind seiner Partei bewährt hat. Am rücksichtslosesten aber nimmt derjenige Staat, der Deutschland und Italien mit gemeinschaftlichen Fesseln an das Mittelalter kettet, die katholische Sache in seine Hände.

In einem der letzten Hefte schrieb uns ein Wiener Correspondent, der im Uebrigen die Maßregeln seiner Regierung mit vieler Schärfe angriff, daß sie in einem Punkt wenigstens zu loben sei: sie sei nicht bigott und lasse sich von der Geistlichkeit nicht beherrschen. Einige Tage darauf kam uns die erste Nachricht von der Aufhebung des placetum regium, mit der Motivirung desselben von Seiten der Bischöfe und der kaiserlichen Minister.

Der österreichische Staat ist immer gut katholisch gewesen, stets der mächtigste Schirmherr der Kirche. Aber seit Maria Theresia ist es ihm nicht eingefallen, sich der Kirche unterzuordnen; er hat sie gehegt und gepflegt, sie bereichert und in allen weltlichen Angelegenheiten gefördert; er hat ihr die Schulen übergeben, weil sie die Unterthanen zum Gehorsam erzog, er hat ihre Klöster beschützt und vermehrt, er hat es sich sogar Mühe kosten lassen, Schriftsteller zu kaufen, die im Protestantismus aufgewachsen waren, und die nun mit den Formen protestantischer Gelehrsamkeit und protestantischer Philosophie nachweisen mußten, es sei nichts mit der Philosophie und der Gelehrsamkeit, und es gebe nur eine Macht auf Erden, welche der himmlischen Weisheit theilhaftig sei, der Papst mit seinen Aposteln.

Aber wenn der Staat die Kirche beschützte und förderte, weil sie seinen Zwecken diene, so gab er darum das Schwert und Scepter nicht aus der Hand. Nur mit tiefen Senfzern und inneren Gewissensscrupeln gaben sich die Gläubigen vom reinsten Wasser dazu her, ihm zu dienen, denn er ließ sie den Dienst fühlen.

Die Aufhebung des placetum regium hat dieser Knechtschaft der Kirche ein Ende gemacht. Sie ist frei, und der Staat hat sein Haupt unter ihren Fuß gelegt. Sie faßt mit souveräner Machtvollkommenheit, ohne irgend eine Aufsicht von Seiten des Staats, ihre Beschlüsse, und der Staat gibt sich zum Schergen dieser Beschlüsse her. Sie wird in ihrer Inquisition die Keger in den Bann thun, und er wird die weltliche Polizei aufbieten, um diesem Bann Geltung zu verschaffen, d. h. er wird sie entweder hängen, oder wenn dieses Mittel zu sehr den modernen Manieren widerstreben sollte, sie unter die Soldaten stecken. — Die Excommunication des Professor Smetana in Prag ist der erste Vorläufer der Kegergerichte, die wir nun zu gewärtigen haben.

Was aber noch viel schlimmer ist, als die Furcht vor diesen Verfolgungen, die doch immer nur den Einzelnen treffen, ist der traurige Gedanke, daß der Staat damit das einzige Mittel aufgibt, sich selbst und sein Volk dem unwürdigen Zustand, in dem es seit länger als einem Menschenalter schwachet, zu entziehen: die bessere Erziehung. Die elende Einrichtung der Schulen hat das tüchtige österreichische Volk in die faulen Zustände versenkt, aus denen auch die frampshaften Anstrengungen der Revolution es nicht befreien konnten; und dies System soll nun nicht nur festgehalten, sondern mit gesteigerter Energie in Ausübung gebracht werden.

Die Sache ist sehr ernst auch für uns. In dem mächtigen Oestreich hat nun die Kirche den festen Punkt gefunden, von dem aus sie auf die übrige Welt einwirken kann. Oestreich wird aber, wie die Sachen jetzt stehn, das Centrum unserer Deutschen Aristokratie, unserer Deutschen Reaction. Und der Staat, der durch seine Geschichte, durch seine Interessen und durch seine Stellung unter den Weltmächten dazu berufen wäre, der Vorfechter des protestantischen Begriffs in politischen und religiösen Angelegenheiten zu sein, ist in sich selber unsicher und haltlos, und kann sich von Zeit zu Zeit des Gelüsts nicht erwehren, an seinem eigenen Wesen Verrath zu üben.

Das Wesen des Protestantismus bezieht sich nicht allein auf den Glauben und den Cultus. Die welthistorische Bedeutung des Protestantismus hat darin gelegen, daß er die Trennung des weltlichen und geistigen Wesens, die Trennung von Staat und Kirche, von Laien und Priestern aufgehoben hat. — Die Autonomie in Glaubenssachen, die er dem Einzelnen erobert hat, geht auch in das Politische über und erhebt jeden Bürger zum Träger von Rechten und Pflichten, den Staat zu einer Association freier Personen; seine Beziehung auf das geschriebene Recht, auf die rechtliche Begründung seines Glaubens in dem bestimmten, der philologischen und historischen Kritik unterworfenen Buch, treibt ihn auch in der Politik zu dem Streben nach einem Rechtsstandpunkt und zur gesetzlichen Entwicklung. Der Absolutismus wie die Revolution gehören den romanischen, katholischen Völkern an; die beschränkte Staatsform, der organisirte Widerstand der verschiedenen Staatsgewalten ist germanischer, protestantischer Natur.

Es ist oberflächlich, die beiden Confessionen in Deutschland nur vom Standpunkt des Catechismus zu fassen. Dieser Unterschied ist in unsern Tagen so abgebläßt, daß nur noch die Gelehrten sich darum kümmern. Der Unterschied liegt in den Institutionen, die, weil sie sich auf die irdischen Dinge beziehen, bürgerlicher, politischer Natur sind, wenn sie auch ihren Gegenstand in der Kirche haben.

Die Geistlichkeit, die sich durch die Weihen selbst ergänzt und den Laien zu einer von ihr verschiedenen Menschenclasse rechnet, die durch den Eölibat von der sittlichen Grundlage des Staats, der Familie, gelöst ist, die sich in einem harten

Netz der Disciplin verstrickt, dessen letzte Fäden außerhalb des Staats, außerhalb der Nation, jenseit der Berge zusammenlaufen, deren Grundlage und deren Werkzeug das Wunder ist, das Wunder, das nicht in historischer Ferne bleibt, sondern sich alle Tage lebendig erneut; die Geistlichkeit ist, sobald der Staat ihr die unbedingte Freiheit gibt, und ihren Einfluß auf die sittlichen Begriffe des Volkes in der Beichte, in den Gesachen, der geistlichen Jurisdiction und den Schulen bestehen läßt, die vollständige Verleugnung des Staats und der Nation. Denn durch diesen Einfluß hat sie den Staat in den Händen, und verlegt seinen Schwerpunkt außerhalb der Nation, jenseit der Berge.

Freiheit der Kirche ist Knechtschaft des Staats.

Das römische Reich deutscher Nation, die mittelalterliche Darstellung dieser Unfreiheit des Staats wurde zuerst durch die Reformation, dann durch Friedrich den Großen gebrochen. Die französischen Kriege haben ihm den Rest gegeben.

Dies ist das Ziel, das dem protestantischen Staat in Deutschland gesteckt ist, das er nie aufgeben kann, wenn er sich nicht selbst aufgeben will: Losreißung von dem alten römischen Reich. Gelingt es ihm, Oestreich mitzureißen, um so besser; wo nicht, muß der Schnitt gewagt werden. Auf die Größe kommt es nicht an, wo es sich um die Existenz handelt.

Von diesem Gesichtspunkt müssen wir ausgehen, wenn wir die verschiedenen Richtungen begreifen wollen, die sich scheinbar in ihrem Ziel, dem Bundesstaat, begegnen.

Unser Bundesstaat ist der Ausdruck des protestantischen Wesens: Völlige, unbedingte Souveränität des Staats jeder äußern Gewalt gegenüber, und rechtliche Organisation desselben auf der breiten Grundlage der Nation.

Der Bundesstaat des Herrn v. Radowiz, der gleich Schwarzenberg im dreißigjährigen Kriege den Staat, den er lenken soll, in die Abhängigkeit des alten römischen Reichs führen möchte, der ihn nur darum will, um durch die preussische Kraft die übrigen vereinzelt Bruchstücke der protestantischen Bildung in den strengen Dienst zurückzuzwingen, dieser nicht souveräne, nicht nationale, nicht auf Autonomie und Vertretung des Volks gegründete Bundesstaat, ist nicht der Unsere.

Warum wird dennoch Hr. v. Radowiz von den Oestreichern angefeindet? — Weil sie in ihrer Einfalt klüger sind, als der romantische Staatsmann in seiner Feinheit; weil sie begreifen, daß der Bundesstaat, wie man ihn auch verlausuliren möge, durch die Macht der Verhältnisse in eine ihnen feindliche Richtung getrieben werden muß. — Und weil wir das ebenso einsehen, gehen wir mit Herrn v. Radowiz, obgleich wir wissen, daß er etwas anderes will, als wir.

Darum kämpft nicht blos die kleine ultramontane Partei in Erfurt, sondern auch die sogenannte specifisch preussische Partei — wozu ich übrigens nicht alle Schwarzweiße rechne, z. B. nicht Hr. v. Bismark-Schönhausen, dessen Oppo-

ftion einen viel handgreiflicheren Grund hat — aus allen Kräften gegen den Bundesstaat; sie weiß, daß die Herstellung eines nationalen, centralisirten constitutionellen Bundesstaats der Todesstoß für ihr Princip sein muß.

Ich komme hier auf den letzten Gegensatz zwischen der Partei der Reaction und der unsrigen. Herr v. Gerlach hat ihn selber schon ganz richtig angedeutet. Bei der reactionären, wie bei der demokratischen Partei geht die Partei und ihr Princip über die Nation hinaus; beide sind kosmopolitisch; bei unserer Partei fällt das Vaterland mit dem Princip zusammen.

Der reine Demokrat, der Socialist, wie er nur in Deutschland vorkommt, kennt kein anderes Vaterland, als seine Partei. Der socialistische Franzose steht ihm näher, als der conservative Deutsche. Ruge hat das seiner Zeit ganz richtig ausgesprochen. Der echte Demokrat feiert die Schlacht bei Jena.

Der reine Legitimist, wie er ebenfalls nur in Deutschland vorkommt, kennt ebenso wenig ein Vaterland. Er weiß von keinem Staat, von keinem Volke etwas, er weiß nur von Fürsten, Adel und Kirche. Im Mittelalter waren die Edelleute Kosmopoliten; sie raubten sich zwar unter einander, weil es ihnen Vergnügen machte, oder weil es ihre Fürsten befahlen; aber sie ließen nur das gefangene Volk hängen, die gefangenen Edelleute wurden mit Achtung behandelt, bis das Lösegeld kam.

Der preussische Legitimist würde sich freuen über eine Demüthigung des gegenwärtigen Preußens durch Oestreich, Baiern, oder allenfalls auch Rußland, weil er darin einen Sieg seines Princips sähe. Das Einzige, was ihn stört, ist seine historische Stellung in der protestantischen Kirche; er hat zu viel Pietät vor den Traditionen seiner Familie, um sie aufzugeben, aber er sucht sie so viel als möglich in den Hintergrund zu drängen, weil er in sie nicht aufgeht. Er wird mit den katholischen Bischöfen, die gegen die Verfassung protestiren, gemeinsame Sache machen gegen seinen Staat und seine Religion.

Für uns ist unser Princip, das Recht und die Freiheit, nicht zu trennen von ihrem Boden: der Nation, dem Staat. Wir sind national, nicht aus Gemüthsbewegungen, sondern weil Freiheit und Recht nur in einem Staate, der dem Geist der Nation den bestimmten Ausdruck gibt, der souverain ist und der seine Souverainetät zu verfechten im Stande ist, zur Geltung kommen kann.

Darum sind wir Deutsche quand-même, Preußen quand-même; denn wir wissen, daß die Geschichte und die aus ihr resultirende Bildung mächtiger ist als die vorübergehende Laune der Gewalthaber; mächtiger als die Leidenschaft einer gereizten Doctrin; mächtiger als die träge Furcht vor dem Schreckgespenst des Socialismus, mit dem man nur Kinder zu Bette jagen kann. J. S.